

# pro natura magazin

3/2020 JUNI

**Wilde Naturräume vor unserer Haustüre  
sind wichtig für Mensch und Natur**

Andrea Persico



## Schöne Unordnungen

Lassen wir der Natur freien Lauf, können auch mitten in unserer Zivilisation faszinierende Wildnisinseln entstehen.



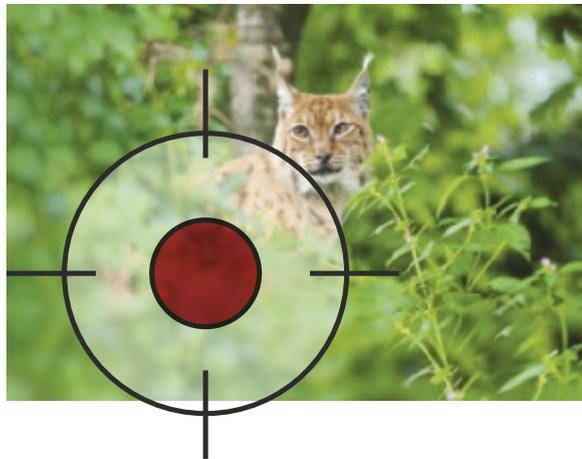
## Die Pandemie und die Umwelt

Was die Corona-Pandemie mit uns zu tun hat, warum wir nun die Gelegenheit für eine umweltverträglichere Zukunft haben und welche Lichtblicke uns der Lockdown beschert hat, erfahren Sie auf sieben Seiten.

# 20

## Ein Schuss ins Blaue

Befürworter des revidierten Jagdgesetzes behaupten, dass die Wilderei durch den legalen Abschuss von Wildtieren zurückgehen wird. Studien belegen jedoch das Gegenteil.



Stefan Hüwiler

### 4 thema

- 4 Intro: Die Schweiz hat grosses Wildnispotenzial.
- 14 Interview: Warum sich die Schweiz mit Wildnis schwertut.

### 16 köpfe

Cartoonist Ruedi Widmer über dogmatische Umweltschützer und alltägliche Widersprüche.

### 18 in kürze

### 20 brennpunkt

- 20 Das missratene Abschussgesetz: Warum Abschüsse von Wölfen keine Schäden reduzieren.
- 22 AP 22+: Die neue Agrarpolitik des Bundes geht die Umweltprobleme nur zögerlich an.
- 24 Corona 1: Die Pandemie ist eine logische Konsequenz unseres Umgangs mit der Umwelt.
- 26 Corona 2: Nun besteht die Chance, endlich auch die Klima- und Biodiversitätskrise anzugehen.

### 28 infogalerie

Corona 3: In der Coronakrise zeigten sich auch Lichtblicke für die Umwelt.

## pro natura magazin

Mitgliederzeitschrift von Pro Natura - Schweizerischer Bund für Naturschutz

Impressum: Pro Natura Magazin 3/2020. Das Pro Natura Magazin wird allen Pro Natura Mitgliedern zugestellt. ISSN 1422-6235

Redaktion: Raphael Weber (raw), Chefredaktor; Nicolas Gattlen (nig), Redaktor; Florence Kupferschmid-Enderlin (fk), Redaktion französische Ausgabe; Judith Zoller, pro natura aktiv

Layout: Katrin Meyer, Raphael Weber. Titelbild: Lesly Helbling, Waldexpertin von Pro Natura, bestaunt eine mächtige Buche auf der Rumpelfluh oberhalb von Olten. Foto: Raphael Weber

Mitarbeit an dieser Ausgabe: Andreas Boldt, Serge Enderlin, Thomas Flory (tf), Leo Lorenzo Fosco, Bastiaan Frich, Jan Gürke, Andrea Hasslinger (ah), Sarah Hell (sh), Anita Huber (ahu), Rico Kessler, Marcel Liner (ml), Sabine Mari, Lorenz Mohler (Übersetzungen), Björn Schaub (bsch), Franziska Scheuber, Alena Wehrli (Übersetzungen), Sara Wehrli (sw), Urs Wüthrich, Rolf Zenklusen (zen).

Redaktionsschluss Nr. 4/2020: 18.08.2020

Druck: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen. Auflage: 164 000 (120 000 deutsch, 44 000 französisch). Gedruckt auf FSC-Recyclingpapier.

Anschrift: Pro Natura Magazin, Postfach, 4018 Basel; Tel. 061 317 91 91 (9-12 und 14-17 Uhr), Fax 061 317 92 66, E-Mail: mailbox@pronatura.ch; www.pronatura.ch; PK-40-331-0

Inserate: CEBECO GmbH, Webereistr. 66, 8134 Adliswil, Tel. 044 709 19 20, Fax 044 709 19 25, cebeco@bluewin.ch Inserateschluss 4/2020: 28.08.2020

Pro Natura ist Gründungsmitglied der Internationalen Naturschutzunion IUCN und Schweizer Mitglied von Friends of the Earth International.

pro natura von der Zewo als gemeinnützig anerkannt.



www.pronatura.ch

## Editorial

Inseln der Entschleunigung;  
vor, während und nach Corona

Florence Kupferschmid



Vor langer Zeit donnerten hier mächtige Felsen ins steile Tal. Moose, Farne und Flechten haben in der Zwischenzeit die massiven Brocken überwuchert und verleihen dem engen Einschnitt, in den nur wenig Sonnenlicht eindringt, einen satten Grünstich. Auf beiden Talseiten ist der Hang nach wie vor in Bewegung und rutscht immer wieder dem Abgrund entgegen. Und dazwischen stürzt der Chastelbach über die Felsblöcke, bildet faszinierende Kaskaden und rauscht mit der Leidenschaft eines ungebändigten Bergbachs.

Hier, im Chasteltal oberhalb von Grellingen im Baselbieter Laufental, liegt eine meiner bevorzugten Wildnis-

inseln. Dies sind kleine Gebiete, oft ganz nahe unserer Siedlungen, in denen einzig die Natur den Ton angibt und der Mensch nur Zuschauer ist. Und es sind Gebiete, in denen ich mich wohlfühle, innerliche Ruhe finde, Kraft tanke für den oft hektischen Alltag.

Solche Wildnisinseln, wo der Mensch klein und die Kraft der Natur gross ist, stehen im Zentrum dieser Ausgabe. Mehrere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Pro Natura zeigen uns, wo sie in unmittelbarer Nähe ihrer Wohnorte auf ungebändigte Natur stossen und welche Tier- und Pflanzenarten davon profitieren.

Dass auch wir Menschen zu den Profiteuren solcher Wildnisinseln gehören, ist uns in den vergangenen Monaten vielleicht noch bewusster geworden. In der schwierigen Zeit der Coronapandemie und den damit verbundenen Einschränkungen haben zahlreiche Leute den Wert intakter Naturräume in ihrer Siedlungsnähe wieder vermehrt zu schätzen gelernt.

Überhaupt hat uns die Coronakrise ungewollt zahlreiche positive Nebeneffekte für die Umwelt beschert: Flugzeugflotten blieben am Boden, Autobahnen waren leer, der Konsumwahn wurde gebremst, lokal statt global war angesagt, eine Entschleunigung erfasste die Gesellschaft. Kurzum: Homo Sapiens hat sich so umweltverträglich verhalten wie seit vielen Jahrzehnten nicht mehr.

Die zentralen Fragen werden nun lauten: Schaffen wir es als Gesellschaft auch ohne solch ein gravierendes Ereignis, uns so umweltverträglich zu verhalten? Und gelingt es beim Wiederaufbau nach Corona, auch die Wirtschaft klima- und biodiversitätsverträglich zu gestalten? Auch diesen Punkten geht die aktuelle Ausgabe nach. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

RAPHAEL WEBER, Chefredaktor Pro Natura Magazin

### 31 news

- 31 Weltacker: Zwei Äcker zeigen uns massstabgetreu, was die Landwirtschaft global produziert.
- 32 Skiarena: Pro Natura bilanziert in Andermatt die Auswirkungen des Pistenbaus auf die Umwelt.
- 34 Stehpaddeln: Birgt grosses Störungspotenzial, doch rücksichtsvolles Paddeln ist möglich.
- 35 Illegal: Ohne Bewilligung wird eine Strasse durch ein Moor gebaut, die Behörden schauen weg.

### 36 beobachtet

### 38 service

### 41 pro natura aktiv

### 49 shop

### 51 cartoon

### 52 letzte

## «EINE SCHÖNE UNORDNUNG»

«Jeder Gang in die Bolle di Magadino ist für mich eine Überraschung; ich weiss nie, was ich hier genau antreffe. Als Ornithologin habe ich natürlich das Auge auf die Vögel gerichtet, besonders während des Vogelzugs tauchen immer wieder neue Arten auf. Doch auch andere Spezies sorgen für Erstaunen; diesen Winter etwa eine Herde von Rothirschen, die das Delta durchquerte – schwimmend im kalten Wasser!

Komischerweise musste ich zuerst nach Südafrika gehen, um die Bolle wirklich kennenzulernen: Als ich während eines Studienprojekts über Affen Tage und Wochen im Busch ausharrte, begann ich mich immer stärker für all das zu interessieren, was mir um die Ohren flog. Und so wurden nach meiner Heimkehr die Mündungen des Ticino und der Verzasca in den Lago Maggiore zur neuen Heimat. Bin ich dort, kann ich meinen Kopf völlig abschalten und mich auf meine Sinne verlassen: Ich sehe, ich höre, ich rieche, ich komme zur inneren Ruhe und vergesse die nahe Zivilisation.

Auch die Landschaft präsentiert sich in diesem Naturschutzgebiet immer wieder anders; mal kann der Wind eine Schneise in den Wald reissen, mal steht das Wasser im Auenwald weit über unseren Knöcheln. Im ganzen Wald herrscht eine schöne Unordnung, es ist ein kleiner mehrstufiger Dschungel, und auf jedem Stockwerk hat es immer wieder andere Bewohnerinnen – eben eine wahre Überraschungstüte!» raw



MARTINA SPINELLI betreut bei der Tessiner Sektion von Pro Natura die Umweltbildung.

# MUT ZUM CHAOS

**Mit einer neuen Kampagne zeigt Pro Natura auf, wie Mensch und Natur von ganz unterschiedlichen Formen von Wildnis profitieren.**

Hören wir Wildnis, löst das bei uns Menschen verschiedene Assoziationen aus. Viele Naturbegeisterte denken sofort an riesige, weitgehend unberührte Naturlandschaften wie etwa in Lappland, Grönland, Kanada. Dort findet sich tatsächlich Wildnis im wissenschaftlichen Sinn: Die International Union for Conservation of Nature (IUCN) definiert Wildnis als «ausgedehnte ursprüngliche oder nur leicht veränderte Gebiete, die ihren natürlichen Charakter bewahrt haben, in denen keine ständigen oder bedeutenden Siedlungen existieren». In der Schweiz erfüllt nur der Nationalpark diese Anforderung.

Viele Menschen denken beim Begriff Wildnis aber auch einfach an kleinere Flächen, die der Mensch nicht nutzt, pflegt oder gestaltet. Solche Flächen mit Wildnischarakter, in denen die Natur frei wirken kann, finden sich oft in Siedlungsnähe. Auf sie

## «ES DUFTET HERRLICH NACH FEUCHTER ERDE UND MOOS»

«Nur wenige Leute kennen diese bezaubernde kleine Schlucht oberhalb von Erstfeld. Der Zugang erfolgt über einen 150 Meter langen, dunklen Stollen, dessen Eingang kaum zu erkennen ist. Was einen dann am Ausgang erwartet, ist gewaltig. Man schaut direkt in eine moosüberwachsene Schlucht hinein, durch die sich der wilde Alpbach schlängelt. Überall liegen Baumstämme und Gesteinsbrocken herum. Es duftet herrlich nach feuchter Erde und Moos. Natur pur!

Am liebsten komme ich am frühen Vormittag hierher, wenn die ersten Sonnenstrahlen die Schlucht erreichen und das Wasser und die Steine zu glitzern beginnen. Leider wird dem Alpbach schon bald ein Teil des Wassers entzogen. Etwas oberhalb von hier wurde jüngst ein Stollen herausgesprengt, der das Wasser zu einem neuen Kraftwerk führen wird. Im Dezember geht die erste Maschine in Betrieb. Ein Trost ist mir, dass die obere Strecke des Bachs vor Eingriffen geschützt werden konnte.» nig



**PIA TRESCH-WALKER** ist Geschäftsführerin  
von Pro Natura Uri.



richten wir den Fokus dieser Ausgabe; Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Pro Natura stellen uns auf diesen Seiten ihre persönlichen «Wildnisinseln» vor und deren Wert für Mensch und Natur.

### **Die Natur ist der Chef**

Mit der neuen Kampagne «Wildnis – mehr Freiraum für die Natur!» will Pro Natura solche Flächen fördern, in denen der Mensch eine freie, dynamische Entwicklung der Natur zulässt. Für diese Flächen hat es nicht nur in den Alpen, sondern auch in den Voralpen, im Jura und im Mittelland Platz.

Ursprüngliche Naturlandschaften sind wichtige Lebensräume für Tiere und Pflanzen. Freie Naturentwicklung hat eine eigene, dynamische Ordnung im Ökosystem, auch wenn wir Menschen diese mitunter als Chaos wahrnehmen. In einem Naturwald etwa können Stürme, Lawinen, Murgänge und Hochwässer immer wieder vermeintliche Schäden anrichten. Zwischenzeitlich können lokal sogar einzelne Arten verschwinden. Die Versuchung des Menschen ist dann gross, korrigierend einzugreifen.

### **Natürliche Kreisläufe entstehen**

Doch durch diese Veränderungen gibt es wieder neuen Raum für viele Pflanzen- und Tierarten, die sich neu ansiedeln können. Wenn wir Geduld haben, der Natur ihren freien Lauf zu lassen, kann in ehemals forstwirtschaftlich genutzten Wäldern wieder ein natürlicher Waldkreislauf entstehen mit mächtigen alten Bäumen, viel Totholz und einer neuen Generation junger Bäume. Dazu braucht es Geduld. Und davon profitiert am Ende die Biodiversität.

Wildnis ist auch wichtig als Freilandlabor für die Wissenschaft, insbesondere in Zeiten des Klimawandels. Wie sich Wildnisgebiete entwickeln, ist hoch interessant, denn freie Naturentwicklung ist nicht eindeutig vorhersagbar. Mehr Wissen über dynamische Prozesse in der Natur hilft uns, in einer sich schnell wandelnden Umwelt besser zurechtzukommen.

### **Wildnisschutz hat Tradition**

Mit ihrer Kampagne «Wildnis – mehr Freiraum für die Natur!» stellt Pro Natura nicht den pflegenden, erhaltenden Naturschutz infrage. Wir streben ein «sowohl als auch» an, kein «entweder oder». Die verschiedenen Naturschutzansätze sollen dort zum Einsatz kommen, wo sie am besten geeignet sind und sie sollen sich gegenseitig ergänzen. Auch in der Mehrzahl der knapp 700 Naturschutzgebiete von Pro Natura werden Pflegeeingriffe vorgenommen, oft auch weil die natürliche Dynamik von grösseren Wildnisgebieten nicht mehr vorhanden ist.

Insgesamt steht der Wildnisschutz seit der Gründung anno 1909 im Fokus von Pro Natura. Der damalige Schweizerische

Bund für Naturschutz wurde geschaffen, um die Gründung des Schweizerischen Nationalparks zu ermöglichen, was im Jahr 1914 dann auch tatsächlich der Fall war.

Es sind nach wie vor die Alpen, die das grösste Wildnispotenzial der Schweiz und sogar ganz Mitteleuropas aufweisen. Doch in den letzten 150 Jahren haben Bauprojekte des Tourismus, der Energiewirtschaft und des Verkehrs viele wertvolle Naturlandschaften zerstört. Und sie bedrohen weitere Wildnisgebiete. Pro Natura setzt sich deshalb vehement dafür ein, dass keine bisher unberührten Flächen mehr geopfert werden.

### **Den Menschen nicht ausschliessen**

Unser Engagement für Wildnis zeigt sich auch im Einsatz für naturnahe Gewässer: Wo der Mensch Flüsse staut oder in ein steinernes Korsett zwingt, gehen vielfältige Naturlandschaften verloren. Flussläufe mit breitem Bett und zeitweise überfluteten Schwemmebenen sind die «Regenwälder Mitteleuropas». Wo wir sie wieder ermöglichen, erblüht üppige Wildnis.

Grosses Wildnispotenzial besteht auch in den letzten Mooren der Schweiz. Diese sind über rund 10 000 Jahre hinweg herangewachsen. Doch innerhalb weniger Jahrhunderte hat der Mensch 90 Prozent dieser herb-schönen Wildnis zerstört, in der ein Viertel der bedrohten Pflanzenarten der Schweiz lebt. Moorrevitalisierungen sind dringend und retten hochbedrohte Arten.

Wichtig ist: Wildnis schliesst menschliche Eingriffe aus, sie schliesst aber nicht den Menschen aus. Freizeit und Sport in der wilden Natur sind wichtig und sollen den Menschen weiterhin offenstehen. Damit Tiere und Pflanzen aber nicht unter Besucherströmen leiden, müssen wir gewisse Spielregeln respektieren. Pro Natura engagiert sich deshalb mit Sensibilisierungs- und Besucherlenkungsprojekten für naturverträgliche Freizeitaktivitäten.

### **Wildnis beginnt im eigenen Garten**

Und damit zurück zu den Schauplätzen der wilden Natur: Wie gesagt liegen diese nicht nur in den Alpen, sondern zum Teil in unmittelbarer Siedlungsnähe. Sie können aber auch inmitten unserer Siedlungen liegen. Auch Gärten, Parks, Friedhöfe, Böschungen und Brachen bieten Lebensräume für Pflanzen und Tiere. Viele kleine, vernetzte Flächen können zusammen wilden Freiraum für die Natur bieten.

Manchmal ist Wildnisförderung ganz einfach: Wenn wir im eigenen Garten eine «wilde Ecke» zulassen, können wir dort einen Hauch von Wildnis erleben. Pflanzen, Pilze und Tiere werden von der «Mikrowildnis» dankbar Besitz ergreifen und uns staunen lassen. Auch darauf wird unsere mehrjährige Kampagne Wert legen.

JAN GÜRKE leitet die Pro Natura Kampagne «Wildnis – mehr Freiraum für die Natur!».

## «EIN STÜCK WILDNIS WIRD VERLOREN GEHEN»

«Die Rehhag-Grube in Bümpliz ist ein aussergewöhnlicher Ort, wild und schön. Regelmässig komme ich mit dem Fahrrad hierher, setze mich mit dem Feldstecher an den Rand der Grube oder streife herum und lasse mich bezaubern. Einst wurde hier Ton abgebaut. Als sich das nicht mehr rechnete, überliess man die Grube der Natur. Zwischen Steinblöcken und Tümpeln wuchern nun Weiden, Schachtelhalme und harte Gräser. Die Sumpf-Stendelwurz blüht zu Hunderten, Libellen jagen über dem Schilf, in Dutzenden von Kleingewässern tummeln sich Molche, Frösche und Gelbbauchunken.

Die Rehhag-Grube ist wahrscheinlich das artenreichste Areal in der ganzen Gemeinde Bern. Nun aber wird die Grube mit Bauschutt aufgefüllt und anschliessend renaturiert. Damit wird dieser wilde Ort zu einem gutschweizerisch geregelten Raum – mit Feuerstelle und Besucherlenkung. Damit geht ein Stück Wildnis in Stadtnähe verloren, wohl auch ein Teil der Artenvielfalt.» nig



**ANDREA HASLINGER** arbeitet im Pro Natura Zentralsekretariat, betreut Schutzgebiete und Projekte zur Förderung der Natur im Siedlungsraum.



## «EIN HAUCH VON PROVENCE VOR DER HAUSTÜR»

«Das Schutzgebiet Chassagne d'Onnens auf dem Rücken des Mont d'Aubert hebt sich vom Fuss des Juras durch seine mediterrane Vegetation ab. Als meine Kinder noch klein waren, begrüsstet wir dort an Ostern jeweils den Frühling. Dank des besonderen Klimas konnte man sich nach den letzten Nächten mit Raureif einfach ins Gras legen und die Wärme des Bodens spüren. Wir versteckten die Eier in Löchern der Steineichen oder hinter dornigem Gebüsch. Ich musste meine Kinder manchmal davor warnen, nicht zu nahe an die Steinhaufen heranzutreten, wo sich zum Teil Aspispipern aufwärmten.

Mittlerweile sind die Kinder gross, und trotzdem gehe ich dort noch immer gerne alleine spazieren. Wenn der Wiesensalbei blüht und die Sonne intensiv scheint, setze ich mich gerne hin und bewundere Orchideen in all ihren Details. Ich lausche dem Zirpen der Grillen, zucke zusammen, wenn unverhofft eine Smaragdeidechse davonhuscht. In der Ferne sieht man den Neuenburgersee, das Hinterland der Waadt und am Horizont die Alpen. Die Chassagne ist magisch, und ich lasse mich noch so gern verzaubern. Wir müssen diese grossartige Landschaft und die wilde Natur um jeden Preis bewahren.» fk

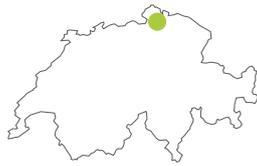


**FABIA VULLIAMOZ** arbeitet im Pro Natura Zentrum Champ-Pittet am Neuenburgersee. Sie leitet das Sekretariat und ist zuständig für die Kunstaussstellungen.

## «REICHE NATUR AUF KLEINSTEM RAUM»

«Nur wenige Schritte vom Bahnhof in Schlatt entfernt hat eine Biberfamilie dieses kleine Naturparadies geschaffen. Besonders fasziniert bin ich vom Tempo dieser Entwicklung. Etwa 2012 tauchten in unserem Schutzgebiet Chollerwies die ersten Biber auf und begannen mit ihren Bauwerken: Sie fällten Weiden und Pappeln, stauten den Mülibach und errichteten mehrere Dämme. In den Jahren darauf ist ein kleiner Auenwald entstanden, der von zahlreichen Vögeln, Libellen, Reptilien und Amphibien bevölkert wird. Erstaunlich finde ich auch, wie sich eine derart reiche Natur auf einem so kleinen Raum und mitten im Kulturgebiet etablieren kann, in einem Dreieck zwischen Kantonsstrasse, Bahngleisen und Intensivlandwirtschaft.» nig

Seit 2016 sind die Biber auch weiter unten am Bach aktiv – und wir sorgen dafür, dass sich das Wasser nicht zu hoch staut. Oft nehme ich meine Kinder mit, sie sind fasziniert von den Bauwerken der Biber und suchen nach Erdhäufchen, die mit Bibergeil durchtränkt sind, einem Markierungssekret, das heutzutage nur noch in der Parfümerie verwendet wird.» nig



PHILIP TAXBÖCK arbeitet für Pro Natura Thurgau und leitet die Ostschweizer Aktion «Hallo Biber & Co.».



## «DIE BÄUME WINDEN SICH UND BILDEN BIZARRE FORMEN»

«Weiter unten, auf den breiten Forstwegen des Bannwalds, sind mehr Leute unterwegs: Hündeler, Jogger, Spaziergänger. Hier auf die Rumpelfluh verirren sich aber nur wenige Leute. Kommt noch schlechtes Wetter hinzu und schluckt der Regen die Geräusche der Zivilisation, wähne ich mich hier oben in der abgeschiedenen Wildnis – und nicht in unmittelbarer Nähe der Stadt Olten.»

Auch die Vegetation verändert sich abrupt: Weiter unten dominieren mächtige Buchen den Wald, doch auf diesem kargen und exponierten Felsgrat kommen mehrere andere Bäume hinzu: Föhren, Eichen, Eiben, Mehlbeeren. Sie winden sich, bilden teils bizarre Formen, bleiben kleinwüchsig und knorrig.

Häufig beobachte ich hier oben Kolkraben. Sie faszinieren mich mit ihrem Gesangsrepertoire und ihren Flugkünsten. Gerne schaue ich ihnen zu, wie sie übers Tal hinweggleiten, und kann mich dabei auch einmal verlieren und stundenlang auf einem Felssporn sitzen bleiben.» raw



LESLEY HELBLING arbeitet im Pro Natura Zentralsekretariat und betreut Projekte zur Förderung der Biodiversität im Wald.



Fabian Blasio

## «DIESER ORT HAT MEIN LEBEN NACHHALTIG GEPRÄGT»

«Der Pfywald ist ein sagenhafter Ort, aus verschiedenen Gründen: Es ist einer der grössten zusammenhängenden Föhrenwälder Europas mit einem der letzten wilden Flussabschnitte der Schweiz. Seine chaotische Struktur ist eine Hinterlassenschaft der letzten Eiszeit. Hier treffen mediterranes und alpines Klima aufeinander, das hat eine einmalige Biodiversität hervorgebracht. Ökologisch ist der Pfywald ein Ort der Superlative. Ich hatte das Glück, in unmittelbarer Nähe dieses Kleinods aufzuwachsen, das mein Leben nachhaltig geprägt hat: mein Umweltbewusstsein, meine Leidenschaft für die Ornithologie und meinen Entschluss, Geografie zu studieren. Besonders mochte ich es, am Ufer der wilden Rhone Vögel zu beobachten, so etwa den Flussregenpfeifer und den Flussuferläufer.»

Die Vielfalt an Lebensräumen im Pfywald ist bemerkenswert: ein weitläufiger Föhrenwald, die wilde Rhone mit ihren Auen, der Rottensand – eine einmalige Steppenlandschaft in der Schweiz, reich an Pflanzen und Insekten – verschiedene Kleingewässer und ein Bereich mit extensiver Landwirtschaft. Der Pfywald gehört zum Bundesinventar der zu erhaltenden Landschaften von nationaler Bedeutung, die Rhone bildet hier eines der bedeutendsten Auenschutzgebiete der Schweiz. Der Pfywald steht im Zentrum der Arbeit von Pro Natura Wallis, die sich seit ihren Anfängen um den Schutz dieses einmaligen Gebiets kümmert.» fk



**JÉRÉMY SAVIOZ** ist Geschäftsführer von Pro Natura Wallis.



Florence Kupferschmid

## «SO NAH AN DER STADT UND TROTZDEM SO WEIT WEG»

«Das Naturschutzgebiet Moulin de Vert habe ich erst kürzlich durch meinen Freund entdeckt und kehre seither immer wieder dorthin zurück. Das Schutzgebiet ist ein Mosaik aus Auen, Teichen, Trockenwiesen, Bächlein, Wäldern, Hochstamm-Obstbäumen und Felsen. Ich bin keine Naturexpertin und empfinde es einfach als Glück, diese verschiedenen Lebensräume so nahe beieinander erleben zu dürfen. Das Schutzgebiet bietet nicht nur viel für die Augen, sondern mit dem Singen der Vögel und dem Quaken der Frösche auch etwas für die Ohren.

Diesen Frühling fiel mir auf, dass eine Trockenwiese zwischen zwei Teichen wie eine Wüste aussah. Mit ihren verschiedenen Grau-, Beige- und Brauntönen erinnerte sie mich an eine Mondlandschaft. Ich fühlte mich so weit weg von der Stadt, trotz der Nähe zu Genf. Gleichentags sah ich im noch laubfreien Wald, wie ein Sonnenstrahl den Bach Le-Moulin-de-Vert traf. Der Wald mit seiner langsam erwachenden Vegetation wirkte wie eine Feenlandschaft – ein bezaubernder Moment. Als wir gegen Ende des Spaziergangs barfuss das Rhoneufer entlang spazierten, trafen wir auf einen Fotografen, der eine Aspispiper entdeckt hatte und sie uns mit Stolz zeigte. Gemütlich räkelte sich das Reptil zwischen den Steinen in der Sonne. In Zukunft werde ich die Schuhe wohl eher wieder anbehalten... » fk



ANOUK RACINE arbeitet als Übersetzerin für die Pro Natura Geschäftsstelle in der Romandie.



# «DRAUSSEN H E R R S C H T D E R G L E I C H E O R D N U N G S D R A N G <sup>WIE</sup> D R I N N E N »

**Warum tun sich viele Schweizerinnen und Schweizer schwer mit wilden Landschaftselementen? Landschaftshistoriker Karl Martin Tanner spricht über unseren Ordnungssinn, den Nutzungsdruck und den Plan Wahlen.**

**Pro Natura Magazin: Spiegeln unsere aufgeräumten Landschaften unsere sprichwörtliche Ordentlichkeit wider?**

**Karl Martin Tanner:** Das kann man sicher so sagen. Es stellt sich aber sogleich die Frage, weshalb der Ordnungssinn gerade in der Schweiz so ausgeprägt ist. Dies dürfte nicht unwesentlich mit dem grossen Nutzungsdruck zusammenhängen. In unserem Land ist die landwirtschaftlich verfügbare Fläche relativ gering, und die Dichte der Besiedlung ist hoch. Da will man eben möglichst jeden Quadratmeter des kostbaren Bodens ordentlich bebauen – was dann diese Aufgeräumtheit erzeugt, die von ausländischen Touristen oft als Charakteristikum unseres Landes genannt wird.

**Seit der Mitte des letzten Jahrhunderts haben wilde Landschaftselemente wie Gestrüppe, Baumgruppen, Steinhäufen, Sümpfe, offene Bachläufe massiv abgenommen. Ist diese Entwicklung auch eine Folge dieses Nutzungsdrucks?**

Ich würde es so sagen: Man hat sich zu allen Zeiten von der Frage leiten lassen, wie das beste Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag zu erreichen wäre. Für jedes der erwähnten Landschaftselemente müsste man eine eigene Geschichte schreiben. Nehmen wir zum Beispiel die Hecken: Sie waren im 19. Jahrhundert primär wegen der Holzknappheit weit verbreitet. So konnte man Bretter und Pfähle für Abschränkungen einsparen. Später, als Draht und Stacheldraht in grosser Menge und erschwinglich verfügbar geworden waren, wurden damit diese «Lebhäge» ersetzt und auch noch Platz gespart. Schritt für Schritt wurde so die Landschaft heckenarm gemacht. Doch mittlerweile ist eine Gegenbewegung eingetreten: Man bringt dieses für die Biodiversität so wichtige Element wieder in die Landschaft zurück – jetzt aus naturschützerischen Überlegungen.

**Unsere Gewässer wurden noch bis vor wenigen Jahrzehnten gezähmt und in Korsette gedrückt. Waren hier der Platz-**

**gewinn oder die vermeintliche Risikominimierung die Ursache?**

Sicher beides. Im 19. Jahrhundert setzten gross angelegte Flussbegradigungen ein und noch bis in die 1970er-Jahre wurden die Ufer unserer Flüsse mit riesigen ortsfremden Blocksteinen systematisch zugeschüttet. Dadurch sind im grossen Stil Naturwerte zerstört worden. Es gibt heute in der Schweiz keine grossen Flüsse mehr, die frei fliessen; sie sind alle bis fast zu ihren Quellen gebändigt. Immerhin hat man damit begonnen, die Flüsse zu revitalisieren, denn man sieht nicht nur den ökologischen, sondern auch den wirtschaftlichen Wert von natürlicheren Flussabschnitten.

**Dagegen gibt es aber auch Widerstand, vor allem von landwirtschaftlichen Kreisen.**

Das ist so, doch heute kann man den Betroffenen wissenschaftlich fundiert aufzeigen, dass zuletzt alle von grossräumigeren Gewässerlandschaften profitieren. Viele Landeigentümer haben inzwischen auch gesehen, dass es besser ist, bei Hochwasser die Wassermassen in definierten Flächen aufzufangen, als sie auf langen Strecken unkontrolliert Schäden anrichten zu lassen.

**Geht die schweizerische Einstellung, buchstäblich jeden Quadratmeter nutzen zu wollen, auf den Plan Wahlen im Zweiten Weltkrieg zurück, der die Selbstversorgung zum Ziel hatte?**

Zweifellos. Hier reden wir vor allem von einem interessanten «Kopf-Problem»: Die maximal optimierte landwirtschaftliche Nutzung jedes irgendwo zur Verfügung stehenden Quadratmeters Land wurde überall propagiert und hat sich in vielen Köpfen als hohes Ideal festgesetzt – unreflektiert. Und dieses Ideal hat sich unglaublich lang über die Kriegszeit hinaus gehalten. Jetzt kommen aber da und dort neue Denkansätze ins Spiel; für einen Teil der neuen Generation von Landwirtinnen und

Landwirten steht die Intensivproduktion nicht mehr über allem.

### **Dies scheint aber ein langwieriger Prozess zu sein.**

Ja, den Bauern und Bäuerinnen wurde eben lange genug eingeimpft, dass sie ihre Erträge zu optimieren hätten, und wie dies durch Mechanisierung und Industrialisierung geschehen sollte. Störende Elemente für die grossen Maschinen mussten entfernt werden, was eine Trivialisierung der Landschaft bewirkte. Beheizt wurde diese Entwicklung durch die Düngung. Artenreiche Flächen haben so innert weniger Jahre massive Biodiversitätsverluste erlitten. Die einst verbreiteten bunten Blumenwiesen wurden zur Seltenheit. Aber man muss schon sehen, diese Entwicklung lief Hand in Hand mit dem Zerfall der Preise für die Produkte der Landwirtschaft. Wollte ein Landwirt sein Einkommen einigermaßen halten, musste er intensivieren. Dank der ökologischen Ausgleichszahlungen kann man jetzt aber auch mit ungedüngten Flächen Einkommen generieren, und das ist enorm wichtig.

### **Zum Schluss: Spiegelt sich unsere Ordentlichkeit auch in unseren Gärten wider?**

Das ist oft der Fall, hier aber nicht aus ökonomischen Überlegungen. Der Garten ist sozusagen ein Abbild der Inneneinrichtung eines Hauses, er wirkt wie eine ausgelagerte Stube mit versiegelten Plätzen und Sofamöbeln – so wie das in den Werbespots der Gartencenter dauernd propagiert wird. Draussen herrscht der gleiche Ordnungsdrang wie drinnen. Die Artengarnitur ist bescheiden. Wenn wir nur schon ein wenig vom Nützlings-Schädlings-Denken wegstreifen, gäbe es viel mehr Vielfalt in unseren Gärten.

### **Aber ist auch hier die Talsohle durchschritten? Früher stand man ja schnell im Verruf, seinen Garten nicht im Griff zu haben, wenn man diesen nicht ordentlich herausputzte. Mittlerweile aber trifft man wilde Naturgärten immer häufiger an.**

Da bin ich mir nicht so sicher. Die Förderung von Naturelementen im Siedlungsraum hat generell einen schweren Stand. Das Potenzial für Naturgärten wäre noch immens. Als Grundlage bräuchte es nach wie vor viel Aufklärung und Wissensvermittlung. Das Auge will geschult sein, soll es die vielen kleinen Wunder, die täglich um uns herum geschehen, entdecken können. Geöffnete Augen suchen Vielfalt und freuen sich daran. Eine vornehme Aufgabe für Pro Natura!

RAPHAEL WEBER, Chefredaktor Pro Natura Magazin

Der Biologe Karl Martin Tanner war langjähriger Oberassistent an der Professur für Natur- und Landschaftsschutz an der ETH Zürich und Dozent für Didaktik des Sachunterrichts an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz. Seit 2014 arbeitet er als freischaffender Natur- und Landschaftshistoriker. Zum Landschaftswandel in der Region Basel hat er zwei Bücher veröffentlicht.



zur Sache

## **Wildnis ist ein wichtiger Gegenpol zu unserem menschengemachten Alltag**

Als Naturschützer wissen wir alle, wie manche Menschengenerationen es dauert, bis aus einem Nutzwald ein echter, seinen natürlichen Entwicklungen überlassener Urwald entsteht. Umso erstaunlicher und überraschender ist es, wie sich vor den Toren Zürichs im Sihlwald das Waldbild bereits verändert hat – nach nur einem Vierteljahrhundert, in dem auf die Holznutzung verzichtet wurde und der Wald seiner natürlichen, vom Menschen weitgehend unbeeinflussten Entwicklung überlassen blieb. Eine Veränderung, die alle wahrnehmen, die aufmerksam und mit offenen Sinnen unterwegs sind. Es sind starke und intensive Waldbilder und Waldszenen, geprägt durch urtümliche Schönheit, grossen Reichtum und feine Poesie.

In der aktuellen Situation sind wir wohl auch besonders sensibilisiert auf die Andersartigkeit dieses Waldes, auf die Abweichung vom Gewohnten und Normalen, nachdem ein unscheinbares Virus weltweit unsere zivilisatorischen Errungenschaften so abrupt und unvorhersehbar infrage gestellt hat.

Unser Alltag ist so vollständig und radikal durch Menschenwerk definiert, dass gerade deshalb die Anschauung und ungefilterte Wahrnehmung von Wildnis unerlässlich bleibt, nur schon um uns daran zu erinnern, wie schmal der Grat ist, auf dem wir persönlich, aber auch wir als Weltgemeinschaft uns bewegen. Und wie mächtig Zusammenhänge und Kräfte wirken, die unser Schicksal auch bestimmen, selbst wenn ihre unmittelbare Wahrnehmung für die allermeisten von uns weitgehend ausgespart bleibt.

Vom Prozessschutz – dem Zulassen der natürlichen Entwicklung – vieles zu wissen und zu erforschen, das ist das eine; seine Wirkung im Wald aber anschaulich und unmittelbar zu erleben, das ist ebenso elementar und wertvoll für uns. Viele von uns spüren, dass in der gesellschaftlichen und zivilisatorischen Entwicklung Weichenstellungen anstehen, die eine lineare Fortentwicklung im Rahmen des bisher Gewohnten kategorisch verbieten. Und auch darum ist ein Naturwald in unmittelbarer Nähe der Grossstadt so wichtig – waren es doch historisch betrachtet immer die Städte, die Neues dachten und neue Wege beschritten.

LEO LORENZO FOSCO ist Mitglied des Pro Natura Zentralvorstands und des Stiftungsrats des Wildnisparcs Zürich.